

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 23 (1941)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Insertionspreis: Die einspaltige Wittenbergerzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restanten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorchriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

„Wie ist das nur gekommen, wie hat sich das gemacht?“

„Das müssen Sie sie selber fragen, falls Herr

eine zunehmende Reihe von deutschen Genossenschaften gemacht, die bisher nahezu 1000 Einrichtungen und Geförderungen zur Folge gehabt haben, soll. Namentlich im **Westfalen** bauen die Verwaltungen und Lebensversicherungen immer noch an. Die britische Regierung erhielt bereits Remissionsanträge, die sich auf Geförderungen und ähnlicher Sachverhalte beziehen. Inzwischen ist es nach Friedensschluss zu Verhandlungen zu kommen.

Zu Ende der letzten Woche hatte, geführt auf die internationale Genfer Konvention, ein erster Austausch von englischen und deutschen **Schwerverwundeten** stattgefunden. Alle Vorberedungen waren bereits getroffen. Zu Verhandlungen waren die deutschen Schwerverwundeten auf die Sozialstationen verbracht worden und in Droye warteten gegen 1500 von der Schweiz gesandte Sanitätszügen dort, um die englischen Schwerverwundeten, um durch eben diese Schiffe in die Heimat zurückzubringen zu werden. Im letzten Moment verzögerten sich, offenbar infolge differierender Interpretation des betreffenden Konventionsartikels, die Verhandlungen. Man kann sich die niederländische Entschädigung dieser Verwundeten vorstellen, als sie in ihre Spitäler und Lazarets zurückgebracht werden müssen.

Wirtschaftlicher Beziehung vor die große Härte der Lage. Nach unserer heutigen Lage. Nach dem und Handel tut not, wo immer ein jeder Schweizer, jede Schweizerin ihren Platz habe, die Gefahr des Hungers, des Missetagens auf 650 Jahre Bestand muß gehen, ihr muß entgegengeführt werden durch ein „Mittlung“ (siehe) im wahren Sinn des Wortes. Auch unser Volk braucht das Bewußtsein, für eine Idee Kräfte und Taten einzusetzen. Jedes Volk hat seine besondere Bestimmung. Unsere Aufgabe ist:

Entwicklung der Freiheit.

Freiheit heißt nicht Gebührenschaft, Arbeit, sondern Appell an das Geistige in jedem Menschen, Handeln aus eigener Einsicht und Initiative.

Das weiße Buch von Sarnen, zur Zeit der Burgundkriege als offizielles Handbuch, als geistiges Mittel für die Beobachter Diplomatien aufgeführt, stellt dar, wie aus Selbstbehauptungswillen traktatorischer Einzelner die Eidgenossenschaft entstand. Die schweizerischen Kriege (1431, 1798) wurden nur dadurch überwunden, daß die Stimme wahrer Freiheit, wie sie von den geistigen Führern des Volkes ausging, von diesem Volk und von der Welt gehört wurde. Auch heute kann uns Wertung der Freiheitskraft hindern durch die Zeitentwürme. In den wirtschaftlichen und sozialen Problemen muß sich eigenbüßliche Solidarität und Verantwortungsbeziehung bewahren: Arbeitsbeschaffung, Lohnausgleich, Mehrbau, Sparen, gerechte Verteilung. Nicht den Behörden, dem Staat sollen wir dies zu ordnen allein überlassen, sondern selbst Gefahren und Aufgaben sehen und mit Sand anlegen.

„Gleichnam am Rand der Verbindungen“, so führte Prof. M. Fierz (Zürich) ihre Betrachtungen an, „nicht für ihre Aufgabe darin, den Blick über die Grenzen zu werfen an der Zäunung des Bundes Schweizer Frauenvereine, der wenigen Frauenbünde Europas, die heute noch in Frieden und Freiheit leben dürfen.“ Nachrichten aus Frauenvereinen in Dänemark, Schweden, England, China, Indien, die gelesen werden, melden von aufstrebendem Durchhalten. „Wir Frauen“, schreibt z. B. eine internationale bekannte dänische Frau, „haben die Aufgabe, das zu beilegen, wir müssen gegenseitiges Vertrauen schaffen, Mut aufrecht erhalten und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft niemals aufgeben.“ Der Appell ergeht an uns alle, mehr noch als bisher die Herzen der Kriegsgeschehnisse rings um uns in allen kriegsbetroffenen Ländern — und manchmal in

unserer nächsten Nähe — noch mehr Kindern zu helfen und klingen aus als Vorhats und Gruß an die mit uns verbundenen Frauen anderer Länder. —

Daß an solchen Tagungen auch die Möglichkeit unangelegenen Zusammenstehens geschaffen werde, ist Bedürfnis. Sie hat auch nicht gefehlt, so daß der persönliche Gedankenkreislauf, die Spannung durch kleine Art im Sonnenschein, durch kleinen Gang am Seeabende eingeleitet werden konnte. Gemeinsame Mahlzeiten boten Gelegenheit zum Austausch offizieller Grüße. So machte der Vertreter der thurgauischen Regierung den thurgauer Frauen das Kompliment der Mithras und regen Zierlichkeit und dankt der Schweizerin für die geleistete Arbeit, namentlich seit der Mobilisation. Dr. Dora Schmidt bringt die Grüße des Kriegsernährungsamtes, ebenfalls dankend für die vorzügliche Unterstützung, welche das Amt durch die Frauenorganisationen bei aller Aufklärungsarbeit erfährt. Dr. Eichsperer vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit weiß ebenfalls für die organisatorische Tätigkeit der Frauen lobende Worte zu finden und Gemeindegemeinschaften Anmahnen bietet den Willkommgruß der Gemeinde Romanshorn. Daß die Gemeinde, zusammen mit einigen Privaten, die große Gütlichkeit zu einer Gedenkreise einladet, führt der anregenden, aber auch entengenden Lösung einen wohlthuenden Ausklang in der wunderbaren Harmonie und Schönheit des milden Herbstsonnens.

Angelika Kauffmann

Ein freundlicher Zufall führt es, daß zur selben Zeit, da in einer großen Zürcher Ausstellung das künstlerische Werk des einst weltberühmten Zürcher Malers Johann Heinrich Füssli sichtbar gemacht wird, in Chur jene nicht jungen Gattin, der Churerin Cleopha Vusi, die man ebenfalls mit einer Ausstellung ihrer Werke gezeigt wird. Zu diesem Anlaß mögen einige biographische Notizen dienen.

Am 30. Oktober 1741 wurde in Chur dem Maler Johann Joseph Kauffmann und seiner jungen Gattin, der Churerin Cleopha Vusi, die Tochter Angelika geboren. Unter der Leitung des verständnisvollen Vaters entwickelte sich ein lateinisches Talent des Mädchens zu früherer Reife, mit neun Jahren schon sah sie ihre ersten reissenden Porträts. Die Weiterbildung der Eltern nach Como brachte der ausgedehnten Künstlerin die erste Begegnung mit südlicher Landschaft, südlichen Menschen und vor allem mit der Kunst Italiens, die auf sie einen bestimmenden Eindruck ausübte. Ihre vielseitige begabte Natur ließ das junge Mädchen sich auch dem Genüsse der Poesie und dem Studium der Geschichte zuwenden. Ein erster Konflikt zwischen ihrer leidenschaftlichen Liebe zur Musik und der immer ausgeprägteren sich zeigenden malerischen Begabung wurde von der jungen Künstlerin schmerzhaft empfunden. Zahlreiche Reisen in Italien, auf denen sie die berühmtesten Werke der Früh- und Hochrenaissance kennen und lieben lernte, befestigten sie in diesem Entschluß. Mailand wurde die erste Station ihres zu den höchsten Stufen des Ruhmes führenden Weges. Mit den von früherer Jugend auf bezogenen zarten Porträtschönen sah sie dort die Blüthenzeit der eleganten Gesellschaft. In Rom, in der von Angelika Kauffmann über alle geliebten Städte, gelangte sie unter dem Einfluß des Kunsthistorikers Winckelmann, der sie von der physischen Welt des Rokoko zu höheren Schönheit der Kunst führte.

Englische Fremde reisten 1768 zur Reise nach London, ahnend, wie sehr Angelika Kunst dem englischen Geschmack entgegenstehen sollte. Mit angeregter Begeisterung wurde sie dort empfangen. „Wie ist einem andern Maler solche Ehre zuteil geworden“, so berichtet die fünfundsundzwanzigjährige ihrem Vater. Die Biographen erzählen von einem hohen Goldlohn, der sich zu den privaten und öffentlichen Ehrungen gesellte. Während der 15 in London verlebten Jahre entfalteten unter ihrer meistlichen Hand jene unglaublichen Darstellungen schöner adeliger Frauen, die den Ruhm ihrer Schöpferin am weitesten trugen.

„Ich kann mich nicht binden, mir liegt Rom im Sinne“, so lautet die Antwort, die Angelika Kauffmann an Johann Reynolds sendet, als sie

der berühmteste englische Künstler seiner Zeit um ihre Hand bittet. Rom wurde denn auch die bleibende Stätte ihres Wirkens. Dort hielt die Gelehrte beinahe selbst wie eine regierende Fürstin fort inmitten ihrer Freunde, Verehrer und Schützlinge aus allen Ländern. Gelehrte Häupter wie die Herzogin Anna Maria von Weimar, die Königin von Neapel, der spätere Kaiser von Rußland und andere stiegen sich um ihr porträtierten und nannten sich ihre Freunde. Mehr aber noch als durch diesen glänzenden Verkehr fühlte Angelika Kauffmann ihr Leben bereichert durch ihre Zierfreundin Goethe und Herder, die in ihrem Hause als ständige und häufige Gäste verkehrten. Einem Briefe Herders an seine Gattin verdanken wir eine feinsinnige Charakterisierung der Künstlerin. Sie zeigt uns, wie diese trotz aller glänzenden Erfolge sich die satten Eigenschaften des Herzens unangefast zu bewahren wußte und in welcher tiefsten Weise sie ihre Persönlichkeit selbst zum Kunstwerk gestaltete:

Auch eine Ansicht über die „wahre Frau“

„Aus dem Kreise der Leser erhalten wir diese weitere, verbundene Ansicht, die „nicht als Entgegnung, sondern eher als Ergänzung“ zum Artikel „Die wahre Frau“ (vergl. Nr. 38) aufzufassen möchte. Neb.

Gestatten Sie auch einem alten Mann, seine Ansicht über dieses gewiß sehr aktuelle Thema zu äußern. Es soll keine Antithese sein, sondern nur mehr eine andere Stellung zu der Frage, was eine rechte oder wahre Frau sei. Ich glaube nämlich, wir dürfen die Frage nicht nur vom Gesichtspunkt irgend eines Menschen aus ansehen, sondern wir müssen tiefer gehen. Wenn man die Schöpfungsgehalte, wie sie uns im ersten Buch Moises berichtet wird, als wahr ansetzt, so müssen wir uns fragen, was wollte Gott mit der Schöpfung der Frau erreichen. Dort finden wir es in einem ziemlich kurzen, aber doch sehr inhaltsreichen Satz: „Und zum Weibe sprach er: ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein und er soll dein Herr sein.“ Und im vorhergehenden Kapitel lautet der Satz: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Geßinnin machen, die um ihn sei.“

Daß das neue Testament nach viel weiter geht und der Frau sagt, sie solle ihrem Manne unterworfen sein, das ist bekannt, denn das wurde einem in frühen Jahren am Gottesdienste in der Kirche zu Gemüte geführt. Daß das veraltet und nicht mehr modern sei, das wird einem jede sogenannte moderne denkende Frau mit großem Stolz sagen. Paulus sei ein Junggeheile gewesen und habe nicht das Recht gehabt, die Frau der Anständigkeit des Mannes zu unterwerfen. Dieser Standpunkt läßt sich hören, ist aber eben im Grunde doch nicht zureichend. Ganz abgesehen davon, daß es noch manch anderes Wort in der Bibel gibt, das nicht modern ist und das doch seine unbedingte Gültigkeit hat, so darf man auch bei der Stellung der Frau zum Manne nicht zu oberflächlich urteilen.

Wenn Gott den Mann verurteilt und zu ihm spricht: „Verflucht sei der Acker und der Weinstock, mit Rummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang“, so sind diese Worte für uns modernen Männer mindestens ebenso hart und wie manchen scheinen möchte, ebenso untragbar wie das Gebot an die Frau.

Wenn wir also die Stellung des Mannes zur Frau nach dieser Seite hin betrachten, so bekommt die Frage nach der „wahren Frau“ ein etwas anderes Gesicht.

Allein, nun müssen wir noch etwas weitergehen und fragen, in was bestehen für Mann und Frau die Aufgaben, die ihnen Gott bei der Schöpfung gegeben hat. Der Mann soll arbeiten und im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen und die Frau hat seine Geßinnin sein. Aber eben nicht das oder ins Moderne, so ist das weder für den Mann nur eitel Freude, daß ihm die Frau untertan ist, sondern auch für die Frau ist das bei weitem nicht so schlimm wie es aussieht. Gewiß, es gibt Männer, die ihr Herrschertum gegenüber der Frau auf

„Sie ist die einzige Seele für mich in Rom und was mich in diesen letzten Wochen auf so sonderbare Weise gereinigt und bereichert hat, ist der Angelika Freundschaft. O daß ich so viel Zeit in Rom verleben und mich gewidmet habe, ohne diese zarte und edle Seele, die so sichtlich und eingezogen wie eine himmlische Erscheinung ist, näher kennen zu lernen. Jetzt, da ich seit meiner Reise in Neapel klarere Augen und eine ruhigere Seele habe, ist mir diese Frau über alles, was in und um Rom ist, teuer. Ich bin bei ihr so gern und immer in dem Zustand einer süßen stillen Verehrung, wie auch sie es gegen mich zu sein scheint und auch wirklich ist. Von Dir sprichst sie in ihrer hohen Schüchternheit eben also und sich. Dich wie ein höheres glückliches Wesen an. Ihr Gedruch wird mir wohl auf mein ganzes Leben; denn er ist von alter Gültigkeit und Falschheit entfernt; sie weiß nichts davon, ist bei all der demütigen Engelbarkeit und Unsäufd viel leicht die kultivierteste Frau in Europa.“

schönste und durch ein nicht genug zu verurteilendes Gebaren ausstrahlend. Diese sind nicht wert, daß sie eine Geßinnin haben. Aber es gibt auch Frauen, die den Sinn einer wahren Geßinnin gar nicht begreifen, sondern durch ein unterwürfiges, unwürdiges Gebaren sich zur Skabin machen.

Aber wenn wir diese extremen Fälle außer Acht lassen, so mag auch der moderne Mann und die moderne Frau sich mit dieser gegenwärtigen, durch Gott festgelegten Ordnung sehr wohl abfinden.

Selbstverständlich bezieht sich diese Auseinandersetzung nicht nur auf verheiratete Männer und Frauen, sondern überhaupt auf Mann und Frau als Menschen.

Auch das moderne Mädchen wird, auch wenn es noch so selbständig sein will und ist, schließlich eine Geßinnin, vielleicht nicht eines einzelnen Mannes, sondern der Menschheit als Ganzes. Es können viele Beispiele aufgeführt werden, da eine Frau, die ledig blieb, ganz Großes geleistet hat, das letzten Endes doch sich als Hilfe des anderen Geschlechtes auswirkte. Und wo man Hilfe leistet, wird man auch Geßinnin.

Man darf das Geßinnig Gottes sicher nicht nur in dem engen Sinn auslegen, daß es nur für die Frau als Gattin ihre Gültigkeit hat, sondern eben für die Frau als Ganzes, als Repräsentantin ihres Geschlechtes.

Auch der Mann, der nicht heiratet, steht unter dem gleichen Gesetz der Arbeit, die ihm aufgetragen ist und die er nach dem Willen Gottes im Schweiße seines Angesichts verrichten soll.

Und wenn wir nun fragen, was die „wahre Frau“ sei, so müssen wir im Blick auf die Bestimmung der Frau anlässlich ihrer Schöpfung fragen, daß es die ist, die am besten helfen kann, dessen, was nicht im unterwürfigen, knechtischen Sinn, sondern überhaupt, auch über die Frauen, auch Frauen in leitender Stellung, auch jede künstlerisch wirkende Frau, auch selbständig gelebte Frauen werden Geßinninnen nicht nur eines einzelnen Mannes, sondern der Menschheit und noch besser der Menschheit überhaupt. Und darum ist in meinen Augen das die wahre Frau, die, wie das im Grunde in der Natur fast jeden weiblichen Wesens gelegt ist, es wirklich versteht, Geßinnin zu sein und als solche zu wirken, auch in höchsten Stellen. Daß aber für die verheiratete Frau allerdings das erste Gebot sein soll, die Geßinnin des ihr angetrauten Mannes zu sein, das ist etwas Anliegend sein soll, Geßinnin im höheren Sinne zu sein oder zu werden, als welche sie dann sicher auch ohne weiteres ihr Hauswesen und vor allem, die ihr geschenkten Kinder mit Liebe und Geßinnigkeit betreut, das sollte verlangt werden können.

Eine wahre Geßinnin ihres Mannes zu sein, ist nicht eine Erniedrigung, sondern ein Aufsteigen, das im richtigen Sinne aufgefaßt, das Beste für jede sein wird. Der rechte Mann aber wird sich bemühen, der Frau die rechte Stellung einzuräumen, die ihr gebührt und dann wird sie sich auch als „wahre Frau“ erweisen.

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum. Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 11.— Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 413 58.

Dir. G. E. Lussy.

mischen Ihnen noch eine Unterredung gewähren sollte. Sie ist zu sehr darauf bedacht, sich nicht einzuordnen zu lassen.

„D. ich bringe mich gewiß nicht auf“, antwortete Florian bitter, verworren und dumm vor Unwohlsein und sah dabei sein Gegenüber nicht an, dem jetzt schon wieder das Baden um die Wundwinkel aufsteht. Dieser antwortete nicht, daß sich die beiden Redenden hinaus, gesamt hatten, Hermanns gesamt und ihre Meinung zu finden gedroht hatte, und daß darum der Vermittler die rasch eingehenden Worte des Bruders nicht ernst nahm und nicht einen Augenblick an ihrer Richtigkeit zu zweifeln wagte. Nach einem verächtlichen Blick Florians und auch wieder auf.

Er war jetzt etwas nachdenklich geworden; beinahe reute ihm sein Wesen, besonders, als ihm dabei Hermann mit einem Fuß empfiel und seine Rederei vom Wogen vergessen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Angelika Kauffmann

Zur Ausstellung ihrer Werke in Chur.

Zur Ausstellung ihrer Werke wurde in Chur ein **Wochen** gehalten und **Angelika Kauffmann**. Der Vater war ein Wandermaler und vom Boden der Arbeit, die Mutter, Cleopha Vusi, eine Wundärztin. Das alte Haus steht noch heute und wenn man seinen dunklen Altar betritt, so meint man, daß es sich in den wachstümlichen Jahren nicht verändert haben mag; nur das elektrische Licht mahnt an den Wandel der Zeiten.

Die Hausbesitzerin, und sicher auch die Eltern der kleinen Angelika hatten nicht gedacht, daß man nach Jahrhunderten noch das Kind, das nach dem ersten Jahre seines Lebens in Chur verbrachte, mit einer **Schönheitskunst** eben würde.

Sieht man alle die Bilder, die in der Schweiz entstanden waren, lieblich zusammengefaßt im Kunsthaus Chur und eben in der rassistischen Zeit, deren Werte wie Seitenblättern anliegen, von denen, die zum menschlichen Herzen sprechen können, wenn auch der nach außen gerichtete Alltagsmensch nur ein mittelbares Bildchen für sie haben wird.

Im dritten Zimmer hängt das lebensgroße Bild der Künstlerin. Betrachtet man es anmerkend, wie vertraut ist uns dieses Antlitz! Haben wir es nicht eben getroffen? Vielleicht in der alten Reichshalle vor dem Geburtshaus mit der Gebertalt? Von der Mutter hat Angelika sicher die Geßinnung geerbt, weichen wir die Richtung, geben wir etwas Freiheit der Hand, die sie als Wundärztin geerbt, damals moderner Schaffkraft darstellend, ist und wir haben eine heutige Wundärztin vor uns. Die Frau brauchten wir nicht zu ändern, sie scheint uns aus modern zu sein.

Die kleinen, zarten Hände deuten auf künstlerische Begabung, sie sind aber auch fest und können arbeiten, sie wissen, was Arbeit ist. Sie hat arbeiten müssen, die biblische Frau, um alle die Bilder zu schaffen, und wir haben aus ihren Werken etwas von ihrem inneren Wesen zu entnehmen.

Da gibt es zunächst Porträts, gute und weniger gute, aus verschiedenen Zeiten. Der Vater war Maler der Familie von **Salis**, ein Bildnis von seiner Hand eröffnet die Schau. Danach scheint es, daß die Tochter den Vater um ein Beträchtliches überholte. Schon mit dreizehn Jahren hat das Kind **Bilder** gemalt, hier sehen wir eine Reihe Porträts, die die Schwärze bis Wundärztin geerbt, damals als sie von Como kommend nach dem Tode ihrer Mutter mit dem Vater in Chur weichte auf der Reise an den Bodensee. Diese ersten Werke sind etwas fest und konventionell, die Künstlerin hatte ihr Wesen noch nicht gefunden.

Die dem damaligen Geschmack entsprechende An-

mut scheint ihr besonders gelegen zu haben, nicht im Großen, nicht in der Komposition finden wir ihre Stärke, sondern in der Schöpfung des Details. So spricht ein kleines, zartes Antlitz der Madonna eine besonders eindringliche Sprache. Eine schlichte Frau im blauen Mantel umfaßt ärmlich ihr Kind mit einer Gebärde, in der die ganze Mütterlichkeit ausgedrückt ist.

Die Jugend versteht die Künstlerin besser als das Alter, die Bildnisse innerer Menschen zeichnen sie besonders gut.

Angelika Kauffmann hat der größten Teil ihres Lebens in Rom verbracht, wo sie auch 1807 gestorben ist. Dort hat sie den Begründer der wissenschaftlichen Archäologie, J. Winckelmann, kennen gelernt — ein Porträt von ihm ist hier vorhanden — der einen großen Eindruck auf sie machte. Er führte sie in die antike Welt ein, und unter seinem Einfluß begann sie allegorische, klassizistische Bilder zu malen. Diese haben als Ganzes unsern Eindruck fern, aber Einzelheiten an ihnen bewundern, eine schöne Gestalt, eine hübsche Landschaft, eine Gebärde.

Eine religiöse Bilder folgen dem Gedeckten ihrer Zeit, eines von ihnen, das wieder ganz schlicht ist, ein Bildchen der heiligen Anna mit dem Kinde, nicht hervor und zeigt die Weisheit der Künstlerin.

Aber nicht nur Rom mit seiner Frömmlichkeit und seiner antiken Kunst formten an der Persönlichkeit der Malerin. Sie war von 1766 bis 81 in London und hat viel von den englischen Malern gelernt und auch übernommen. Aus dieser Zeit sehen wir in Chur eine Anzahl Zeichnungen nach ihren Gemälden, z. B. von ihr selbst gezeichnet. Diese sind ganz besonders interessant, da sie einen fröhlichen, sicheren Blick zeigen, den wir sonst bei den Nachbildungen von anderen, dann manchmal vermissen.

Ein kleines Selbstporträt aus späteren Jahren

zeigt scharfe, wilde Züge, und wir glauben daraus zu erleben, daß die Jugendzeit ihre Reifezeit gewissermaßen. Zufällig war sie eine Vertreterin des Rokoko und, als sie starb, war ihr Ruhm im der alten Zeit vergangen.

Das Bild eines Porträts hat sie gemalt, sie hat viele bedeutende Persönlichkeiten, auch hohe Würdenträger, gemalt, sie war mit Goethe und anderen berühmten Künstlern und Gelehrten befreundet. Von dem Bildnis eines jungen Mannes, das wir in unserer Ausstellung bewundern, wird angenommen, daß es den jungen Goethe darstellt.

Zum Schluß leben wir noch einen Brief von Angelika Kauffmann an Salomon Weiser, in dem sie ihren Wunsch in Zürich anmeldet, eine etwas größere Miniatur von J. Suter als Schöpfung, die uns nicht viel über das Modell ausliefert, und einen farbigen Stich nach einem Bild von Rembrandt, Angelika als „arme dame“ an englischen Hof darstellend, voll Grazie und feiner Gestalt.

Die Ausstellung ist eine erfreuliche Tat, die das liebevolle Eingehen auf eine reiche Persönlichkeit des achtzehnten Jahrhunderts erlaubt. Jeder von uns hat schon hier und da ein Bild von Angelika Kauffmann gesehen, aber erst ein Nebeneinander von Werken aus verschiedenen Lebensabschnitten der Frau und eines ausgezeichneten Kataloges betrachten, läßt uns einen Blick in die Seele dieser berühmten Frau werfen.

Zur Ausstellung ihrer Werke in Chur.

Wanda Maria Bührig.

Hauswirtschaft und Familie

Briefe an die Mütter dieser Zeit

Vom Einfluss unter Kameraden.

Seit unser Karl neben dem neuen Knaben sitzt, so sagten Sie vor ein paar Tagen, liebe Frau Wigg, ist er wie umgewandelt. Er achte auf seine Kleider, wolle sein Gesicht mehr bilden, habe am kleinsten Lächeln im Gesicht ein etwas auszuweisen, streiche sich die Haare zehntausendmal zurecht. ... Ja, er wurde sogar die Jahre ohne eigentliche Aufforderung. Besonders diese letzte Tatsache habe sie beinahe erschüttert, denn hier sei man früher kaum je einig gewesen. Die Zahnbürste, dieses heimtückische Ding, gehörte zu den wichtigsten Beweismitteln der Ausgabenerziehung. Wenn nämlich Karl behauptete, er habe sie gebraucht, so hätten ihre trocknen-bittern Vorlesungen das Gegenteil besagt. Später sei man ihm auf den Kopf geschlagen, dass er sie schnell nehme — aber, wie zum glücklichen Spott! — sie nach dem richtigen Nutzen seiner Jahre auf den Kopf der letzten Jahre, wo er am wärmsten war. Natürlich wieder die Jahre vergessen! Diesen Klagen-Kameraden den Lärm zu beibringen, er nimmst mit einem lauten Gelächter und dem Ruf: „Uf de Bim gange! Uf de Bim gange!“ — Solche Verhöhnung der Nervenfaser sei jetzt ausgeschlossen. Karls Interessen bewegen sich dank des intensiven Einflusses seines neuen Kameraden auf anderem Boden. Mit leinem Unterton der Beforgnis fragten Sie nebenbei, ob ihm die Karten kenne und ob solche Wendung auf auf natürlichem Wege zustande komme.

In unsern heutigen Zeiten, da Festgefügtes wandt und wir von Minute zu Minute nicht wissen, was die nächste bringt und bringen kann, wächst viel Seelisches aus, das in mehr oder weniger normalen Zeiten keine Anreize bekommen und darum das Tageslicht nicht erreicht hätte. Der Hypothetiker, wenn er in einem Kino auftritt, hat einen Zulauf wie nie. Die Kartenlegerin wird befragt mit der Frage: Was bringt mir die Zukunft? In wichtige Buchstaben werden Voraussagen hineingezeichnet, die sie in die Posen. Die elstigen Sterne sollen sich mit ganz gewöhnlichem Kopf und Augen erkennen lassen. Die allerhöchste Weisheit, dass alles mit allem zusammenhängt, wird in schamloser Weise persönlicher Eitelkeit und Machtgefühl vorgebracht.

Menschen mit laubenden Grundhissen, vor allem Menschen, die sich dem Aberglauben nicht verschreiben, weil sie im Schutze des edlen Glaubens stehen, sie staunen über diese geistige Wirrnisse. Sie selber, liebe Frau Wigg, sagten Sie zu jenen, welche die Klarheit des Urteils in dieser Zeit behalten haben. Sie wissen um die Gefahr der seelischen Anstreuung und halten Herz und Augen hoch, damit ihre Mächten, vorab ihre Kräfte, davon bewahrt bleiben. Jeder neuer Einfluss — und besonders jener mit starker Motivationskraft — kann heute seine Fingerringe ausstrecken und Gemüter umfassen, bis sie sich nicht mehr aus den Weigen lösen können. Sie haben solche Erscheinungen beobachtet. Ob in Karls Nachbar ein solcher Fall auch vorliegt? Er würde sich gewissmaßen auf dem Umweg über äußere Gefügtheit an die Seele ihres Knaben herantasten nach dem Grundtat: „Schaffe Mechanismen, so hast du eine Maschine.“ Eine

I.

Maschine aber wartet sie nur auf die Gelegenheit, dem Feind mit allen Kräften zu dienen. Ich habe den fraglichen Knaben, nennen wir ihn Kurt, beobachtet. Er verleiht seine Wirksamkeit aus einem richtigen Kaufmanns-gelächel nicht. Selber von tadellosster Erscheinung, gewinnt er durch liebenswürdige Formen. In dieser Beziehung ragt er über seine Altersgenossen von 15 Jahren weit hinaus, obgleich er dem Lebensalter nach ganz zu ihnen passt. Er wird dabei offensichtlich wie ein junger Mann behandelt, bezieht Theater und konzentriert mit den Angehörigen und soll neben seiner Schularbeit im Büro des Vaters mithelfen. Die Anforderungen der dritten Schulklasse, in welcher er ja sitzt, bewältigt er, wie kein Lehrer befähigt, spielend. Man komme aber nicht an den Kern des Knaben heran. Mit welcher Bewandtheit begegnet er jenen Berührungen, ihn zu einer klaren Stellungnahme zu veranlassen. Andererseits habe er die Klasse im Bogen bezüglich Klatsch- und Trübsitten, beeinflusst sie im Sinne korrekten Verhaltens, jedoch der Lehrer sich nicht veranlasst sehe, ein ungünstiges Urteil über Kurt abzugeben.

Liebe Frau Wigg! Was ist Kurt zu sich und Karl ein Frauenhaus, fräulicher Euphorismus kommt, was wirklich ein geheimnisvoller Vorgang hinter einer glänzenden Fassade verborgen liegt, am ehesten zum Ziele. Sie besitzen eine größere Sammlung von Grammophonplatten. Als Musikfreund wird Kurt hier Interesse zeigen. Sie hören sich, ohne viel selbst zu bestimmen, seine ausgewählten Stücke an: lassen ihn so-möglich selbst am Klavier seine Klänge vorgeben. Sollte er gar von Tönen reden, warum nicht auch ein solches Experiment wagen? Ihre beiden Töchter, gesund und klar wie sie sind, helfen Mutter und Sohn sicher gerne aus. Nach einem oder mehreren solcher Musikabende wird sich zeigen, was an Kurt ist, was an ihm vorüber ist, die sich, weil sie einer älteren Entwicklungsstufe angehört, noch mit Gehalt zu füllen hat. Aus der Persönlichkeitsentfaltung vieler Menschen wissen wir, daß beide Wege wertvoll sein können: übernommene Form vermag in lebendigen Menschen das Wesen zu gestalten; aus dem Wesen quellen Formen, die ihm angemessen sind. Hoffen wir, daß Kurt zu den strebenden — nicht nur zu den strebenden Menschen! — gehört.

Es bleibt die allgemeine Frage noch offen, wie überhaupt ein Mitspieler in gutem, wie im schlechten Sinne Einfluss ausüben kann auf seine Kameraden. Die Frage vieler Eltern geht bekanntlich dahin: „Mein Kind war vor der Schule so brav und so folgsam, so laubend und so lieb. Seit es in die Schule geht, kommt ein böser Jüngling hervor. Er was bestimmt von den andern Kindern herüber.“ Vielleicht aber interessiert Sie, nachdem wir Ihr persönliches Anliegen, liebe Frau Wigg, so weit es heute möglich war, besprochen haben, die generelle Seite des Problems nicht. Ich warte auf Ihre Ausweisungen dazu und will schließ-lich meinem ins Grundhissliche abschweifenden Gedankengang Einhalt tun, indem ich schließe und Sie herzlich begrüße als

Hr. Dr. M. S.

Auch eine Familienschutz-Aufgabe

Man schreibt uns von „Pro Juventute“:

Seit die Nachschußfrage unseres Landes so aktuell geworden ist, hat alles, was wir unter „Mütterchulung“ verstehen, an Bedeutung und Anerkennung gewonnen. Das ist gut so, denn wir brauchen ja nicht einfach mehr Geburten, sondern mehr glücklich und förderlich gesunde Kinder. Dies zu erreichen, erheischt von den Müttern so viel Hingabe und Opfer, aber auch so viel Wissen und Können, daß es wiederum wäre zu behaupten, der Mutterinstinkt, was sich vermöge dieser großen Aufgabe gerade zu werden. Jeder Beruf erfordert eine Lehr- und Anlernzeit. Selbst dann, wenn er nur aus einer Reihe immer gleicher Handbewegungen besteht. Je höher qualifiziert aber eine Berufsarbeit ist, desto intensiver und längere Vorbereitung rechnen wir für sie. Und ausgerechnet der Beruf, der uns das höchste schenkt, was Menschen hervorbringen können, nämlich den neuen Menschen, soll ein „ungelehrter“ sein!

Es hat freilich weit kommen müssen, bis diese scheinbar selbstverständliche Erkenntnis sich Bahn gebrochen hat. Von der Kindertruppe und dem Kindergarten, die der überlebenden Mutter die Sorge für ihre Kleinen und deren Erziehung gütig abnehmen, bis zu den Müttern, die deren Beruf wird, leiblich oder geistlich schädliche und gefährdende Kinder zu heilen, gibt es noch eine Reihe von Institutionen, die sich mit dem Wohl des Kindes befassen und zum Teil von der Aufgabe leben, die Mängel des Elternhauses auszugleichen und dessen Fehler wieder gutzu-machen. Denken wir nur schon an die Kleinen: wieviele Kindlein mit schweren Ernährungsstörungen, entstanden durch unvernünftige Behandlungswiese, werden immer wieder in die Säuglingsheime eingeliefert! Wo ist der berühmte „Mutterinstinkt“ geblieben?

All das dürfen wir aber nicht einfach den Müttern zur Last legen. Die meisten von ihnen waren bis zu ihrer Verheiratung berufstätig. Wie hätten sie da lernen sollen, wie man mit kleinen Kindern umgeht? Freilich, das in einem großen Geschwisterkreis aufgewachsene Mädchen wird diesen Dingen einmal nicht so abnungslos und unerfahren gegenüberstehen. Es wird das Beispiel seiner Mutter vor Augen haben.

Dies aber besteht die Gefahr, daß die Erkenntnis der Wissenschaft und Fortschritte auf dem Gebiet der Säuglingspflege übersehen und dagegen die Fehler, welche die Mutter gemacht hat, mit Verachtung werden. Also Unterweisung aller Mütter, immer wieder! Jede von ihnen führt wieder vor einem Berg von Fragen, wenn sie für Kleines im Arme hat.

Es fehlt nicht an den Möglichkeiten, das Wissen- und Erfahrungsgut auf dem Gebiet der Kinderpflege und -Erziehung an die Mütter heranzubringen, in Säuglingspflegeschulen, in Mütterchulen, in Vortragskassen und Mütter- und Elternabenden. Aber es fehlt an vielen Orten noch daran, daß diese Möglichkeiten auch ausgenutzt werden. Die zur Organisation in Frage kommenden wie Präsidentinnen der Frauenvereine u. a. sind dem Alter nach meist über die Schwierigkeiten junger Mütter hinaus und unterrichtet deren Mitleid. Es bruchts nützlich, es ist fruchtbarer an ohni das ganze, heißt einer der bequemen Sätze, mit denen man solche Anregungen abtut. Nun, wie es gegangen ist, erzählt uns ja die Statistik. Heute kommt man einfach nicht mehr darum herum, zweierlei zu tun: 1. soll bei Mädchen und Frauen Wissen und Verständnis für das Kind geweckt werden, und 2. sollen die Mütter in ihrer großen Aufgabe nicht allein gelassen werden, sondern die nötige Belehrung und allen unsern Weisheit finden.

Wie machen? Das Zentralsekretariat Pro Juventute Zürich, Mütter und Kind, sieht seine Aufgabe darin, über alle Organisationsfragen zu berichten, Pläne für Veranstaltungen auszuarbeiten und Referenten zu vermitteln. Es besitzt ferner in seinem beliebigen Film „Wege zu froher Mütterchulung“ ein wertvolles Propaganda- und Ergänzungsmittel, das in überzeugender Weise die Notwendigkeit guter Mütterchulung auf dem Gebiet der Säuglingspflege für jede Mutter darlegt und zugleich Einblitz in die verschiedenen Werte der Mütterchulung und -beratung der Schweiz gibt. Auch die Pro Juventute Wanderausstellung für Säuglingspflege erfreut sich eines regen Interesses. Sie bildet häufig den Abschluß eines Säuglingspflegesekurs und steht dann nicht nur den Teilnehmerinnen, sondern der ganzen Bevölkerung offen. Auf dem erzieherischen Gebiet erfüllt die Wanderausstellung „Das Spiel des Kindes“ mit den dazugehörigen

Referaten die schöne Aufgabe, den Müttern zu zeigen, wie sie ihre Kleinen dabei richtig beschäftigen, Spielzeug selber herstellen und bei Kauf im Laden das wertvolle erkennen können.

Sobald der Film als auch die Ausstellungen sind aus der Erfahrung heraus geschaffen worden, daß jenen einzelne Vorträge und Mütter-abende den gewöhnlichen bleibenden Eindruck hinterlassen, während man sich dessen, was man nicht nur gehört, sondern auch gesehen (und im Kurs getan) hat, noch lange erinnert. Eben-

so zeigt sich, daß solche Veranstaltungen im außer-hauslichen Bereich und Hören noch viele andere, oft tief ins Seelen- und Familienleben greifende Fragen erwecken. Auch die Männer werden auf diese Weise erreicht, wie ein Auspruch lautet: „Ich habe gar nicht gewußt, daß Mütter so schwer ist!“ Damit geschieht zweierlei: Die Größe der Mutteraufgabe tritt wieder mehr ins Volksgedächtnis und in der Mutter selber erwacht ein neues Verantwortungsgefühl. Maria Dank.

Hausfrauen passen sich an

Als Erstes sei festgelegt: Unsere Hausfrauen wollen unterlernen, wollen sich anpassen. Dies bezieht der große Aufpruch, welche zwei von der Haushaltungswissenschaft durchgeführte Vorträge abgelesene Demonstrationen über „Zeitgemäße Küche“ (5 Nachmittage) und „Seitenerparnis beim Waschen, Kleiden- und Schuhpflege“ (4 Nachmittage) fanden.

Keinen Wut von halberproben, sogenannten „Kriegsrezepten“ trugen wir aus diesen Vorträgen heim, etwas anderes: einen mächtigen Ansporn zu überlegtem Haushalten, zu besserem Sparen, zur Dankbarkeit für alles, was uns zum Haushalten immer noch zur Verfügung steht.

Wie wir kochen.

Einfach und abwechslungsreich. Wie erreichen wir das? Nicht durch gekünstelte komplizierte Gerichte mit viel kostspieligen Zutaten, sondern durch abwechslungsreiche Zubereitungsart unserer Grundprodukte wie Kartoffeln, Gemüse, Salate, Obst, mit Hilfe von Milch, Käse, Quark, wenig Fett, wenig Ei oder Trüden usw.

Daß uns die heutige Kost auch bei äußerster Sparamkeit das nötige Nährstoffminimum zu bieten vermag, wurde durch praktische Demonstration und genaue Berechnungen immer wieder bewiesen. Wie weit sollen mackerle, Rog. Erzeugnisse in die Küche springen? Dies ist in erster Linie eine Geldfrage (man denke an die Buchweizenmehl, Kastanienmehl, Brot-aufstriche, Erbsen-Mahonnais und dergl.). Hier heißt Maß halten ist unbedingt am Platz.

Die Familie und die Hausfrau müssen manche feigegebene Gewohnheit aufgeben. Wie viel leichter geht, wenn die nötige Einfachheit mitteilt! Ein paar Beispiele: Gelegentlicher Verzehr auf den abendlichen Hauptschaff, z. A. auch auf den morgentlichen, Erbsen durch Kruterie, Suppe. Dadurch mehr Milch, Käse, Quark zur Verfügung haben für kräftiges, schmackhaftes Kochen. Oder: Mehr rotes, statt gekochtes Obst essen; Süßholz nicht nur als wertvolles Getränk, sondern als herrlichen Zunderersatz zu gekochtem Obst verwenden (siehe Seite 10). Wie sind sie z. B. aus Gemüse und Kartoffeln zuzubereiten, daß unsern Angehörigen nicht schon im frühen Nachmittag der Magen krumm? Oder: Welche kräftige Gerichte haben wir allein aus getrockneten oder gekochten Schalenkartoffeln gekostet? z. B. Pfoten, Pfäzli, Gnocchi, Kartoffelrand mit Gemüse usw. Beistand gefand ich mir im Stillen ein, daß eine Schalenkartoffel bis heute nie anders als zu Müll verendet wurden, die doch so viel Fett schmeckt! Auch zur Müll ist ein Spar-rezept: Schalenkartoffeln am Morgen schneiden, per Kg. Kartoffeln mit 2 L. heißer Milch überlegen, stehen lassen, abends zuerst in sehr wenig Fett feingehackte Zwiebeln dämpfen, Kartoffeln zugeben, und so schmackhafter, feuchter Müll haben.

Seife sparen und anders. Große Wäsche! Sie wurde nur von A bis 3 praktisch bordenmontiert, und in sehr anschaulicher Weise theoretisch erörtert. Denn das Waschen ist zur wahren Wissenschaft geworden. Was in Großbetrieben und Wäschereien längst als wissenschaftliche Notwendigkeit erkannt wurde, darf in der heutigen Zeit auch der Privatwirtschaft nicht mehr ignorieren. Das dringliche Gebot des Enthaltens des Wassers wurde uns in Theorie und Praxis deutlich vor Augen geführt.

Seife sparen und anders.

Große Wäsche! Sie wurde nur von A bis 3 praktisch bordenmontiert, und in sehr anschaulicher Weise theoretisch erörtert. Denn das Waschen ist zur wahren Wissenschaft geworden. Was in Großbetrieben und Wäschereien längst als wissenschaftliche Notwendigkeit erkannt wurde, darf in der heutigen Zeit auch der Privatwirtschaft nicht mehr ignorieren. Das dringliche Gebot des Enthaltens des Wassers wurde uns in Theorie und Praxis deutlich vor Augen geführt.

Wie einfach, wie erstaunlich günstig imbezug auf Waschmittelanwendung und Wäsche gekostet sich die Arbeit mit Regenwasser! Die meisten von uns überzeugten sich wohl hier zum erstenmal davon, daß Seife in Regenwasser so prächtig schäumt, wie in keinem künstlich ent-härteten Wasser. Selbstverständlich befechtigt wir auch die Regenwasserflasche an der Dach-traufe (Nachts), welche das störende Raß auf-fängt und dem Sammelgefäß zuleitet. (Mithien hierüber siehe in Nr. 3 der gelben „Mitteilungen der Zentralfelle für Kriegswirtschaft der Stadt Zürich“ vom 15. April 1941, unter dem Titel: „Regenwasser verwenden, heißt Wasch-mittel sparen.“)

Eine weitere Forderung hieß: Wer sich mit Enthaltungsmitteln befaßt, muß (hier also kein Regenwasser verwenden kann), hatte sich unbedingt an genaue Zahlen! In Zürich erfordert das Enthalten pro Liter Leitungswasser mindestens 2 Gramm Kristall oder 1 1/2 Gramm Weichsoda, pro Sub von 50–60 Liter also mindestens 120 Gramm Kristall oder 90 Gramm Weichsoda. Für stark beschmutzte Wäsche ist allerdings ein Sodaüberschuß zur Unterstützung der Seife notwendig, d. h. das Doppelte der Enthaltungssoda zuzugeben.

Und nicht minder wichtig: Enthalten der mi-nimalen Parzellat von 5–7 Minuten bis zur Seifenzugabe! Sodawasser am besten über Nacht enthälten! Der Rest muß unbedenklich ver-dunstet werden. Er muß ausbleichen und das Wasser trüben! Wer hätte nicht mit Freude feingefasst, wie sparsam sich mit weichgemachtem Wasser waschen läßt! Wirklich, mit maximal 3–4 Gramm Seife pro Liter enthärtetes Wasser, (mit nur 2–3 Gramm für Regenwasser) ergab sich eine Seifenlage von absolut genügender Waschkraft. Pro Sub von 50–60 Liter benötigten wir also 150–240 Gramm, das ist ca. ein halbes Stück Seife. Würde das Wasser nicht enthärtet, wäre genau das doppelte (!) Seifenquantum nötig. Sehr anschaulich wurde auch das weitere Vorgehen erläutert: z. B. das Ergüssen des 2., 3. und 4. Sudes mit heißem Wasser, vor einem eventuell noch nötigen Seifenzusatz. Dies nur einige Beispiele.

Auch das Waschen mit Soljaße wurde ge-zeigt, trotzdem es in der Stadt aus vertrie-benen Gründen kaum in Frage kommen kann.

Nicht weniger Beachtung fand die Demon-stration einer sog. Wochenaussch. Auch hier: Wasser enthälten, oder noch besser: Regenwas-ser verwenden! Allgemeine Bewunderung fan-den die Wochenaussch. bei Verwendung von Kar-toffelschalen, sowie Epheu- und Brennheulwurz für allerlei Mundwäsche und Kleider. Auch die frische Schängellei lernten wir als ganz hervorragendes Waschmittel für farbige Kleider kennen. Leider ist sie in Zürich schwer erhält-lich. Das Stärken von Schürzen wurde mit Reis- oder Leigebrennwasser gezeigt.

Vertrauenshaus
für geprüfte schöne
Wäsche
Aussteuern
in nur erprobten und be-währten Qualitäten.
Beratung und Beratung
bei
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Schaffensfreude Bewegungsfreiheit Keine Müdigkeit

empfinden Sie beim Tragen der bewährten

Combination 154

So viel leichter kann jede Arbeit verrichtet werden, wenn in der Rückenregion der gute, kräftige Halt verspürt wird. Das erlösende Gefühl des Gestützt- und Haltenseins, ungezwungene natürliche Haltung, allgemeines Wohlbefinden und neue Schaffensfreude stellen sich ein.

Alle jenen Frauen, welche sich im Rücken und Kreuz oft müde fühlen, sollten unbedingt „Libelle“-Combination 154 tragen!

Preis: Ganze Combination (in erstklassiger, solider Ausführung) Fr. 30.—
Ausführlicher Katalog gratis. — Wir erwarten Sie gerne zu einer unverbindlichen Probe an!

Libelle
Mass-Atelier

Schröder-Schenke, Bahnhofstr. 52, Zürich
Eigene Filialen in: Basel, Bern, Chur, Luzern, Olten, St. Gallen, Winterthur




Frauen!

Berücksichtigt
beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserent hilft uns,
die Käuferin hilft ihm!

Die beliebte
**Woll-Flanelle-
 Bluse**
 in sparsam Formen
 und Mustern
 bei
MÜLLER & Sommerau
 THEATERSTR. 8 6 BELLEVUE ZÜRICH



Kolibri

Zürich Uraniastrasse 2

Grösste Auswahl in

Strickmaterial

Handarbeiten in allen Techniken
 Eigenes kunstgewerbliches Atelier
 Strickstube **J. Schurter.**

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter

Atelier für orthopädische u. modische Korsetts

Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.34

SPEZIALITÄT: Maßenfertigung von Stützkorsetts
 Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach
 Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und
 Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

müdel

H. Peterstrasse 11, Zürich

tischer ersetzen vorteilhaft das leinene Tisch Tuch,
 und sind von großer Solidität. Maßenfertigung.